

Zeitschrift: Archives héraldiques suisses = Schweizer Archiv für Heraldik = Archivio araldico svizzero : Archivum heraldicum
Herausgeber: Schweizerische Heraldische Gesellschaft
Band: 131 (2017)

Buchbesprechung: Buchbesprechungen = Comptes rendus

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Buchbesprechungen – Comptes rendus

STEFAN FREY, *Fromme feste Junker – Neuer Stadtadel im spätmittelalterlichen Zürich*, Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Bd. 84, Chronos Verlag Zürich 2017, 30 x 21 cm, 216 Seiten, über 100 Abbildungen, 48 Franken, ISBN 978-3-0340-1221-8.

Im Gebiet der heutigen Schweiz büsste der Adel – so das traditionelle Geschichtsbild – seine Bedeutung im Spätmittelalter rasch und vollständig ein. Neuere Untersuchungen zeichnen ein differenzierteres Bild und machen auf die fortdauernde Bedeutung von Adel und Adelskultur aufmerksam. Innerhalb der Führungsschichten der eidgenössischen Orte entstanden soziale Gruppen, die schon von Zeitgenossen als «neuer Adel» bezeichnet wurden. An diesem Punkt setzt die Untersuchung am Beispiel der Stadt Zürich an.

In Zürich etablierte sich im späten 14. Jahrhundert eine Führungsgruppe bürgerlicher Herkunft, die bald aristokratische Züge annahm: Aus Aufsteigern mit Wurzeln im Handel und Gewerbe wurden Junker. Die Dissertation von Frey untersucht, wie und mit welchem Erfolg sich die Vertreter der städtischen Führungsgruppe am Adel orientierten. Beleuchtet werden die wichtigsten Schritte der Aristokratisierung wie der Kauf von Herrschaften und Burgen auf dem Land, der Erwerb von Wappen- und Adelsbriefen oder der Empfang der Rit-

terwürde. Gefragt wird nach dem Selbstverständnis der Junker und danach, wie diese von anderen wahrgenommen wurden. Die Arbeit zeigt auf, dass sich die Junker zunehmend von der übrigen städtischen Gesellschaft abschlossen und im Vergleich zu ihrer zahlenmässigen Grösse einen erstaunlich grossen politischen Einfluss sichern konnten.

In einem eigenen Kapitel werden Burgen und Gerichtsherrschaften als Symbole dieser neuen Elite charakterisiert. Anlagen wie Moosburg, Dübelsstein, Alt-Regensberg oder Rohr waren oft Zentren kleiner Herrschaften und wurden als standesgemässe Wohnsitze mit zum grossem Aufwand modernisiert – ein schönes Beispiel für die bisher nur selektiv erforschte Bautätigkeit an Burgen im ausgehenden Mittelalter. Zum repräsentativen Haus in der Stadt kam so der meist nur saisonal benutzte Herrensitz auf der Landschaft, zu den Emblemen des traditionellen Adels kamen die Wappenbriefe, Genealogien oder Wappenscheiben des neuen Adels, der sich in seiner Alltagskultur immer mehr dem alten Adel anglich. Das Buch von Frey nähert sich auf anschauliche Weise von unterschiedlichen Seiten her dem Thema an und bietet damit ein breites Panorama zürcherischer Geschichte.

Peter Niederbäuser



HANS RÜEGG, *Gemeindefusionen und ihre Wappen – Kantone GR, JU, NE, SG, SO, TI*, Schweizer Wappen und Fahnen Heft 18, Zug/Luzern 2015, 116 S., ISBN 3-908063-18-3.

Mit dem vorliegenden Heft 18 aus der Reihe Schweizer Wappen und Fahnen legt der Autor den Fortsetzungsband über Schweizer Gemeindefusionen und ihre Wappen in gedruckter Form vor. Diesmal werden die neuen Gemeindewappen in den Kantonen Graubünden, Jura, Neuenburg, St. Gallen, Solothurn und Tessin thematisiert und bewertet. Auffallend viele neue Gemeindewappen vermögen dabei heraldischen Grundsätzen nicht zu genügen. Oftmals zeigen sie zwar keine expliziten heraldischen Verstösse, vermögen aber aus ästhetischer Sicht kaum zu überzeugen. Es ist immer wieder erstaunlich, wie stolze schildfüllende Wappentiere nach einer Wappenerneuerung sich in Schildhälften oder Schrägteilungen verlieren, da sie den veränderten Begebenheit im Schild nicht angepasst, sondern schlichtweg einfach unverändert verkleinert und einkopiert wurden. Leider ist auch absolut Unheraldisches, von Logomanie Geprägtes zu finden. Solche Negativbeispiele von Wappenkonstrukten wie diejenigen von Milvignes NE oder Centovalli TI schaden der Heraldik unbestritten. Sie torpedieren in ihrer unsachgemässen Gestaltung ge-

radezu heraldische Gesetzmässigkeiten und verunmöglichen die Ausformulierung einer fachgerechten Blasonierung. Viele Gemeinden haben aber, und dies soll ebenfalls erwähnt werden, keine Mühen gescheut, und heraldisch versierte Unterstützung für die Findung und Gestaltung eines neuen Gemeindewappens zugezogen. Erwähnt seien beispielsweise La Baroche JU (vorgestellt im SAH/AHS CXXIX – 2015, S. 73–79) oder Alto Malcantone TI, das durch fünf fusionierende Gemeinden entstanden ist. Das neu gewählte Wappen von Alto Malcantone besticht in seiner Einfachheit und Klarheit und zeigt in Blau ein schräglinks gestelltes goldenes Kastanienblatt. So muss Heraldik...! Wie schon im vorhergehenden Heft 17 streut der Autor auch in der aktuellen Ausgabe zahlreiche kleine Exkurse ein. Einmal sind die verschiedenen Kreuzarten ein Thema, ein anderes Mal die Sparren in der Heraldik. Interessant sind sicher unter vielen weiteren auch die Exkurse über Architektur oder kirchliche Bauten in der Heraldik. Die Darstellung spezifischer Bauwerke in einem Wappen muss wohl im Sinne eines *Corporate Designs* von einer Gemeinde in ihrem Wirkungskreis verbindlich festgelegt werden. Das Heft 18 aus der Reihe Schweizer Wappen und Fahnen darf abschliessend als gelungene Weiterführung betrachtet werden. Fortsetzung folgt.

Rolf Kälin

Ueber die Massen bekannt dürften allen Lesern die wegweisenden Arbeiten unseres unvergessenen Monsignore Bruno Bernhard Heim sein, welche für lange Zeit alleinige Referenz auf dem Gebiete kirchlicher Heraldik waren und für viele auch heute noch sind. Hier unbedingt auszugsweise nur kurz genannt seien aber auch spätere Werke wie beispielsweise Donald Lindsay Galbreath's *Papal Heraldry* aus dem Jahre 1972 oder das 2014 erschienene und im SAH/AHS CXXX-2016 S. 285 f. besprochene Werk aus dem Vatikan von Andrea Cordero Lanza di Montezemolo und Antonio Pompili: *Manuale di araldica ecclesiastica nella Chiesa Cattolica*. Im deutschsprachigen Raum schien eine Neuaufnahme dieser Thematik vielleicht fällig. Wir wollen aber nicht vergessen, dass in den letzten Jahren auch einige deutschsprachige Studien zu dieser Thematik verfasst wurden, auszugsweise kurz erwähnt werden soll hier die eine aktuelle Uebersicht schaffende Arbeit *Kirchliche Heraldik – lebendige Wappenkunst* von Ludwig Biewer in: *Wappen heute – Zukunft der Heraldik?* Eine Historische Hilfswissenschaft zwischen Kunst und Wissenschaft, HEROLD-Studien, Bd. 9, 2014.

Nun liegt also ein neues Buch in handlichem Format A5 vor, welches zum Ziele hat, eine aus Sicht des Autors bestehende Lücke zu schliessen: ein heraldisches Handbuch der katholischen Kirche in deutscher Sprache. Ein hochgestecktes Ziel. Nun, der Autor ist mit der Materie gut vertraut und hat auch selbst klerikale Wappen geschaffen. Weshalb das Buch, wieder gemäss Zitat, zunächst in erster Linie eine Hilfestellung für all jene sein will, die für römisch-katholische Geistliche ein Wappen erstellen. Nach der Beantwortung auf die Frage, ob ein Wappen heute überhaupt noch Sinn macht, befasst sich der Autor im ersten Teil seiner Arbeit mit den Regeln der kirchlichen Heraldik. Grundlage bilden dabei die entsprechenden vatikanischen Dekrete. Obwohl von offizieller Seite nur sehr wenige Regelungen erlassen wurden, konnte sich doch ein ansehnliches Regelwerk entwickeln. Heraldische Gesetze der Päpste sind allerdings in der Hauptsache Modifikationen und Präzisierungen des Gewohnheitsrechtes, welche einreisende Missbräuche steuern sollten.

Ein grösseres Kapitel befasst sich dann mit den «Nebenstücken», wie sie der Autor zusammenfasst, die in der kirchlichen Heraldik als Timber dienen. Es handelt sich hierbei um die heraldischen Würdezeichen sowie die Pracht- oder Prunkstücke, welche in der kirchlichen Heraldik Verwendung finden. Ihre Herkunft und Funktion werden also erläutert. Dies geht von der Tiara über die Schlüssel, Conopeum, Hut, Mitra, Quasten und Schnüren, Pallium, Vortragskreuz, erzbischöflichem Doppelkreuz, Krummstab, Bourdon bis zum Rosenkranz und zum Wahlspruch. Der Autor beleuchtet dabei auch oft diskutierte Interpretationen, beispielsweise die Meinung einiger Heraldiker, den Abtsstab vom Bischofsstab durch die Wendung der Krümme unterscheiden zu müssen, in dem sich die Jurisdiktion an der Richtung der «Curva» anzeige. Leider sind die Ausführungen aber teilweise doch etwas kurz geraten. Anschliessend befasst er sich mit den einzelnen «Stufen der Geistlichkeit». Zur Frage des Papstwappens gibt

es nun eine Ergänzung über die Erneuerungen im 21. Jahrhundert. Hauptthema ist natürlich der viel diskutierte offizielle Verzicht Benedikts XVI. auf die Timbrierung seines Wappens mit der Tiara. Auch der Autor bleibt hier bewusst kritisch. Er hinterfragt das Ersetzen der päpstlichen Tiara durch Benedikt XVI. und weist darauf hin, dass es im letzten unklar bleibt, warum die Tiara nach über sieben Jahrhunderten vom Papstwappen weichen musste und er fragt sich unter anderem, welcher Graf den heute beispielsweise noch seine Krone trage, die er durchaus noch immer im Wappen zeige, und wohin wohl letztendlich die Heraldik ob solcher Konsequenzen gelangen würde, würde sie denn auf alle «Realitäten» reagieren. Hier fehlt dem Rezensenten allerdings ein Hinweis darauf, dass bereits das in Marmormosaik ausgeführte Wappen seines Vorgängers Papst Johannes-Paul II. auf dem Boden der Taufkapelle in der St. Peterskirche in Rom schon Jahre zuvor so quasi inoffiziell mit einer Mitra timbriert worden ist. Dafür gibt der Autor Hinweise darauf, dass umgekehrt auch das Wappen Benedikts XVI. teilweise entgegen der offiziellen Verlautbarung mit einer Tiara ausgeführt wurde. Ebenfalls thematisiert werden nach dem vorzeitigen Rücktritt Benedikts XVI. auch die Vorschläge des Vatikans nach einem veränderten Wappen für einen emeritierten Papst, wovon allerdings besagter Pontifex maximus emeritus keinen Gebrauch machen wollte.

Im Folgenden werden die weiteren «Stufen der Geistlichkeit» besprochen - hier nur auszugsweise aufgezählt – die Heraldik der Kardinäle, Erzbischöfe, Bischöfe, Äbte und Präpste, etc. Vielleicht speziell beleuchten wollen wir noch kurz die Ueberlegungen des Autors für die unterste Weihestufe der Diakone. Aufgrund der Tatsache, dass es Diakone in der römisch-katholischen Kirche bis zum II. Vatikanischen Konzil nur als Vorstufe zum Priesteramt gab, wurden sie in der heraldischen Tradition nicht bedacht. Erst in unserer Zeit timbrieren einige Wappenkünstler den Schild eines Diakons mit einem schwarzen Hut ohne Schnüre und Quasten, dies allerdings ohne offiziellen Charakter.

Es folgt ein Kapitel über die kirchlichen Körperschaften: Vatikanstaat und Heiliger Stuhl, Diözesen und Abteien, Ritterorden, Mönchsorden, etc. Die Ausführungen sind hier allerdings für ein «Standardwerk» viel zu kurz gehalten und enttäuschen.

Raum lässt der Autor nun im nächsten Kapitel auch der eigentlichen Wappengestaltung zukommen. Zunächst erläutert er den Schildinhalt, die Deutung der Wappensymbole im Bezug auf ihren Träger, die Quellensuche für ein neues Wappen und die Art der Darstellung von Wappensymbolen. Auch die grafische Umsetzung wird thematisiert. Dieses Kapitel erweist sich für die praktische Arbeit sicher als hilfreich.

Es folgt anschliessend noch ein Exkurs über die Bischöfe von Trier und ein kurzes Kapitel über die Wappenannahme. Abgeschlossen wird das Werk mit einem Literaturverzeichnis, einem Quellenverzeichnis Vatikanischer Schreiben, einem Abbildungsverzeichnis, einem Sach-, sowie einem Namens- und Ortsregister.

Fazit: Insgesamt hinterlässt das Werk leider einen etwas zwiespältigen Eindruck. Nicht wenige Themen werden aus Sicht des Rezensenten entweder zu kurz oder auch zu wenig fundiert beleuchtet. Vieles ist aber auch positiv und erfrischend, und mit zahlreichen Abbildungen zeitgenössischer Wappenkünstler ergänzt. Insgesamt darf das vorliegende Werk im Sinne der konstruk-

tiven Auseinandersetzung mit der Thematik sicher empfohlen werden, wenn wir auch die Frage im Raum stehen lassen wollen, inwieweit es sich als gewünschtes deutschsprachiges Standardwerk wird etablieren können, zumal das oben erwähnte Werk von Andrea

Cordero Lanza di Montezemolo und Antonio Pompili offenbar alsbald in einer zweiten Auflage und neben Italienisch auch in englisch-, französisch- und deutschsprachiger Uebersetzung erwartet werden darf.

Rolf Kälin

CARLO MASPOLI (AIH) e GIORGIO CONTI (a cura di -), *Supplemento all'armoriale ticinese* di ALFREDO LIENHARD-RIVA rilevato dal fondo araldico GASTONE CAMBIN (AIH) conservato presso l'Archivio di Stato, Bellinzona, Fontana edizioni, Lugano 2016, ISBN 978-88-8191-424-1.

Gastone Cambin (1912-1991), qui fut membre du comité de la SSH et rédacteur de langue italienne des AHS, a consacré la majeure part de ses activités à l'héraldique et l'un de ses vœux les plus chers était de publier ce supplément de l'*Armoriale ticinese* de 1945, ainsi que le rappelle sa fille, Patrizia Pusterla Cambin, dans la présentation de ce volumineux ouvrage.

En 1953, Cambin avait pu s'enorgueillir d'éditer, lors de la célébration du 150^e anniversaire du canton, l'*Armoriale dei comuni ticinesi*. Et il ponctua la poursuite de ses travaux par cinq précieux suppléments partiels de l'*Armoriale ticinese* parus dans les AHS de 1961, 1962, 1966, 1977 et 1981, intégralement repris d'ailleurs dans le présent répertoire.

Jusqu'en 1996, l'*Istituto Araldico e Genealogico* de Lugano, que Gastone avait fondé en 1942, continua de constituer des fichiers d'armoiries de familles, à partir d'archives et de documents, ainsi qu'avec celles créées alors et déposées officiellement. Cette cartothèque, de même que les 6 000 volumes de la bibliothèque de l'institut, sont désormais conservés aux Archives de l'État, à Bellinzone. Les deux auteurs de ce supplément, l'héraldiste Carlo Maspoli, membre du comité de la SSH et rédacteur de langue italienne des AHS, et le généalogiste Giorgio Conti, ont mené à terme, et bénévolement s'il vous plaît, la publication de cette documentation, comptant 2 482 armoiries de familles tessinoises, réparties sur 149 planches de 16 écus chacune, constituant la première partie du *Supplemento*. Ils y ont ajouté, dans une seconde partie, 828 autres provenant de leurs propres recherches, occupant 54 planches et portant le tout à 3 310 armoiries, certaines figurant dans l'une et l'autre partie.

On peut regretter, avec Patrizia Pusterla Cambin, que les documents originaux n'aient pas été reproduits, mais ceux-ci étaient souvent restés à l'état d'esquisses et il a été judicieux, de la part des éditeurs, de confier aux moyens électroniques l'unification de la présentation, certes plus rigide qu'un travail manuel, mais indispensable pour maîtriser l'ampleur de la tâche.

Dans l'ordre alphabétique, les notices de la liste des blasons commencent par le patronyme, suivi de la commune dont la famille est citoyenne et de la date de sa réception comme telle, puis de l'éventuelle origine antérieure étrangère au canton. À cet égard, le *Répertoire des noms de famille suisses* établi par l'Office fédéral de statistique a été d'une aide précieuse. Le blasonnement est complété par l'indication de la source des armoiries, parfois assortie d'un commentaire plus ou moins développé. Dans la première partie, tout ajout aux notices originales de Gastone Cambin et de son Institut est signalé par les initiales C.M. (Carlo Maspoli) ou par le nom entier de Giorgio Conti. En principe, chaque famille est dotée d'un seul blason, même si des variantes sont revendiquées par différentes branches ou rameaux. Mais si le même nom est porté par des familles d'origines diverses, chacune de celles-ci est pourvue d'armoiries propres, attestées de longue date ou créées plus récemment.

Parmi les sources, pas moins de 11 anciens armoriaux lombards ont été consultés, sans compter plusieurs fonds d'archives publiques et privées tessinoises, ainsi qu'une bibliographie bien fournie.

En fin de compte, ce volume de 502 pages, planches comprises, comble une lacune considérable dans la connaissance de l'héraldique familiale du Tessin. On ne peut ainsi qu'adresser les plus chaudes félicitations et témoigner la plus profonde reconnaissance aux deux auteurs et à leur éditeur.

Gaëtan Cassina

VINCENT LIEBER, *Le voyage aux Indes: Porcelaines chinoises pour des familles suisses 1740-1780*, Château de Nyon, 2016. Brochure jointe avec textes et résumés en anglais. En vente auprès du Musée historique de Nyon, château de Nyon. ISBN 978-2-940479-07-8. <http://www.chateaudenyon.ch>.

Dans les AHS 2016, l'auteur, ancien membre du comité de la SSH, a présenté l'exposition ouverte de mai à octobre 2016 dans l'établissement qu'il dirige. Cette manifestation a connu un succès mérité, ponctué par diverses animations, dont les deux initiations à l'héraldique destinées aux 7 à 12 ans sous le slogan «un blason pour ton blouson». Témoin durable, l'ouvrage

publié à cette occasion dépasse largement ce qu'on trouve habituellement dans un catalogue. L'héraldique y occupe une place de choix, la première, osera-t-on préciser, sans pour autant porter le moindre préjudice aux divers autres aspects pris en considération. Vincent Lieber annonce la couleur, c'est le cas de le dire, avec le titre de son introduction : «Allons dîner dans du <Chine de l'Inde> – Porcelaines en Compagnie des Indes aux armoiries de familles suisses.» L'abondante production de porcelaines de commande exécutées en Chine, mais dans le goût européen, principalement au XVIII^e siècle, était acheminée par les navires appartenant aux différentes sociétés, principalement néerlandaises, anglaises et françaises, qui s'intitulaient «Compagnie des Indes».

Cet aspect est présenté ici par Roland Blättler, ancien conservateur du Musée de l'Ariana, à Genève. Les indices statistiques ayant trait aux services armoriés répertoriés à ce jour font état d'environ 500 commandes pour la Hollande, près de 4000 pour l'Angleterre, tandis que 268 seulement ont été recensées pour la France et la Suisse. La découverte que l'on doit à cet ouvrage et à l'exposition qu'il accompagnait consiste dans la révélation de porcelaine aux armoiries de familles suisses totalement inconnue ou passée sous silence jusqu'ici. Vincent Lieber n'a pas ménagé sa peine pour se lancer à la recherche des ensembles et des pièces isolées réunis et publiés à cette occasion. Il n'est pas moins intéressant non plus de constater que les commandes de porcelaine armoriée ont été passées par des familles de la Suisse romande, qui n'existaient d'ailleurs pas vraiment alors. Il s'agissait en fait pour l'essentiel de Vaudois et de Genevois, donc de protestants. En outre, beaucoup d'entre eux faisaient partie de ce qu'on appelle le Second Refuge, protestants français ayant quitté le royaume après la révocation de l'Edit de Nantes (1685). Installés soit

dans la République de Genève, soit en territoire vaudois, alors assujetti à Berne, et fort riches, ils poursuivaient leurs activités économiques en France et ces Suisses de fraîche date entretenaient des liens avec le commerce des Indes. Les rares catholiques repérés parmi ces commanditaires étaient soit des Fribourgeois au service de France, soit des ressortissants de la Suisse centrale également liés au service du roi de France. L'essentiel de ce très beau livre, de format généreux et richement illustré, se répartit équitablement entre le catalogue détaillé, minutieusement documenté, des ensembles ainsi que des pièces isolées de l'exposition, et la présentation du contexte historique : le rôle des familles impliquées dont les commandes de vaisselle ont survécu, avec leurs maisons, leurs portraits, leurs généalogies et leurs ex-libris. Une mine d'informations utiles non seulement aux héraldistes, gâtés en l'occurrence, mais aussi aux historiens de l'art et de la société aristocratique de la fin de l'Ancien Régime en Suisse occidentale, ainsi peut être résumée cette véritable somme.

Gaëtan Cassina



EMMANUEL DE BOOS (AIH), *L'Armorial du héraut Vermandois ou Traité du comportement des armes*, édition et étude critique, armoiries et notices biographiques, Paris, Éditions du Léopard d'Or, 2015, 733 p., ISBN : 978-2-86377-242-3. € 135.

Prématurément décédé en juin 2016, Emmanuel de Boos jouissait auprès des héraldistes du monde entier d'une notoriété fondée sur ses nombreuses publications : éditions d'armoriaux médiévaux, ouvrages de méthodologie sur l'héraldique et la généalogie, articles divers. Ainsi, après notamment l'*Armorial Revel* (1998) et l'*Armorial Le Breton* (2004), l'*Armorial Vermandois* aura été son *opus ultimum*. Connue seulement par des copies d'accès malaisé, cet armorial, au demeurant complexe tant par son contenu que par sa présentation, était demeuré inédit, tout en jouissant auprès des héraldistes d'une réputation jusqu'ici invérifiable. Une première particularité notable de ce recueil, formé du rassemblement de quatre ensembles distincts qui ne remontent pas tous à la même époque, tient à ce qu'il est connu seulement en blason, donc ni figuré ni peint. Prenant le contrepied des tendances du milieu du XX^e siècle, qui dissociaient les différents éléments afin de rendre à chacun son éventuelle pureté, l'éditeur a choisi de prendre en considération le document avec « ses caractéristiques propres qu'il faut pouvoir étudier en l'état et non par morceaux ». Publier toutes les éléments grands et petits accompagnant la partie considérée comme principale d'un manuscrit permet de s'apercevoir que c'est souvent dans ces annexes que se trouve « l'esprit du document ». Ainsi, à partir de trois copies complètes et de cinq autres, partielles, l'étude de longue haleine menée pour préparer l'édition a mis en lumière quelques caractéristiques de cet armorial. On a affaire à un ouvrage composite, dont la rare « forme ordonnée » pourrait remonter au corps principal, entre 1290 et 1294, qui donne les armoiries de huit cents cinquante-six personnages de ce temps-là ; mais cette forme peut aussi bien être le

fait de la compilation et de la composition effectuées entre 1436 et les années 1470–1480, date probable de la plus ancienne copie. La datation des trois parties annexes est moins problématique. La deuxième est un armorial de grands personnages, dont les cent soixante-trois armoiries représentent des fonctions transmissibles de génération en génération plutôt que des individus précis, mais qu'un indice particulier situe entre 1344 et 1350. La troisième partie, qui donne les noms et les armes des vingt-cinq chevaliers de la Toison d'or ayant participé au quatrième chapitre de l'ordre en 1435, est la plus aisée à dater. Comme la deuxième, la quatrième partie est un armorial, celui de la noblesse du royaume d'Aragon, avec trente notices, dont une seule assigne ici également la datation aux années 1388–1396. Même si la paternité du héraut Vermandois repose sur de minces preuves, aucune autre dénomination ne peut être valablement proposée. Quant aux intentions de son auteur, elles visaient, selon Emmanuel de Boos, « à construire un instrument de nature intellectuelle. Sa réorganisation du texte originel de la fin du XIII^e siècle a un but que l'on qualifierait aujourd'hui de scientifique, celui de permettre plus aisément l'identification d'armoiries anonymes ». Ouvrage du XV^e siècle, l'armorial du héraut Vermandois tire pour l'essentiel sa matière d'une substance de deux siècles antérieure adaptée aux besoins et aux habitudes de son temps. Son éditeur y voit en conclusion l'esquisse du « vigoureux mouvement de recherche destiné à faire des armoiries, de la matière que l'on nommera plus tard l'héraldique, une source importante, voire essentielle, de l'histoire ».

Inutile d'ajouter que les principes d'édition et leur mise en œuvre, la bibliographie et les tables qui l'accompagnent – des noms de lieux, des armoiries et alphabétique des personnes – sont exemplaires et font honneur à la mémoire du grand érudit qui nous a quittés trop tôt.

Gaëtan Cassina

MICHEL POPOFF, *Un armorial des papes et des cardinaux (ca. 1200–1559) : Pontificum Romanorum et cardinalium insignia, ordine quo quique alios antecesserunt. Cardinales vero sub iis Pontificibus quibus creati fuerunt. Bayerische Staatsbibliothek (BSB) codices monacenses Iconogr. 266 & 267* / publié par MICHEL POPOFF, avec de nombreux dessins d'armoiries dus à ROGER HARMIGNIES, Paris : Éditions du Léopard d'or, 2016. In-4°, 719 p.-xxx p. de pl. : ill. en coul. ISBN 978-2-86377-252-2. 270 €.

Infatigable Michel Popoff qui, codex après codex, ne cesse de mettre à disposition du monde héraldique un patrimoine certes parfois consultable et téléchargeable sur un site internet, comme c'est le cas ici, mais qu'il a le mérite de doter de tout l'appareil critique – dans l'acception la plus large du terme – facilitant l'approche de son contenu et en révélant toute la substance. Dix annexes occupent plus de cent pages en tête de l'ouvrage et constituent un vade-mecum dans le labyrinthe de l'univers héraldique pontifical et cardinalice de l'an 1000 à 1585, débordant de part et d'autre le cadre chronologique du manuscrit. Après la bulle donnée par Nicolas II en 1059, décrétant que le pape serait élu par les seuls cardinaux, on apprend avec les « évêchés suburbicaires, titres et diaconies » à distinguer entre cardinaux évêques, cardinaux prêtres et cardinaux diacres avec force compléments d'ordre chronologique. Les statistiques abondent : créations de cardinaux depuis l'an 1000, soit au total 1683 dont 183 « pseudo-cardinaux » ; noms des papes et dates de leurs pontificats respectifs, ainsi que noms, dates de vie et de fonction pour les cardinaux, jusqu'en 1585, date butoir, Sixte V fixant le nombre de cardinaux à 70 avec la constitution de 1586. La sigillographie papale et cardinalice trouve une place de choix avec un texte de Benvenuto Cellini (édition de 1811) et celui de Natalis de Wailly (1838) complété par des références à l'inventaire de Louis Douët d'Arcq (1863–1868) ; à la fin du volume, 173 sceaux cardinalices ont pu être reproduits grâce à l'exemption de droits accordée par les Archives générales du Royaume de Belgique, les Archives nationales de France et les Archives départementales de Vaucluse.

L'index des mots, devises et légendes constitue la dernière de ces « annexes préliminaires ». Précédant encore l'édition proprement dite de l'armorial, la bibliographie occupe 70 pages, l'indispensable *Index armorum* tout autant et l'*Index nominum* clôt les quelque trois cents pages introductives.

La série de quinze armoriaux réalisés en Italie du Nord dans les années 1550–1555 et offerte peu après au duc Albert V de Bavière (1550–1579) est aujourd'hui conservée à Munich dans le cabinet des manuscrits de la *Bayerische Staatsbibliothek*. Les deux premiers volumes, qui font l'objet de cette édition, livrent en tête de chaque séquence les armoiries du pape suivies de celles du ou des cardinaux qu'il a créés, chacune en pleine page, toutes figurées, jamais blasonnées, au total 595 écus. Les listes de cardinaux étant lacunaires presque pour chaque pontificat, elles ont été complétées par Michel Popoff, ce qui porte à 989 les entrées publiées ici. Les notices contiennent des données onomastiques, biographiques et une bibliographie substantielle. Le blasonnement des armes figurées dans le manuscrit est inséré dans un encadré, tandis que celui des pontifes et cardinaux omis est incorporé au texte de la notice. Selon le principe auquel contraignent des droits de reproduction trop élevés pour les éditions scientifiques à petit tirage, les armoiries qui les accompagnent ne sont pas celles de l'armorial manuscrit : « elles proviennent de sources diverses que les héraldistes chevronnés reconnaîtront sans peine », affirme l'éditeur qui a bénéficié en outre, pour 460 d'entre elles, du talent de Roger Harmignies, héraldiste connu et reconnu de tous. L'apport d'une riche iconographie complémentaire, qui va des dessins de sceaux et de monnaies à leur reproduction ainsi qu'à celle d'estampes, de détails de manuscrits, de reliefs sculptés et de peintures (miniatures, panneaux, murs), confère aux 430 pages de l'armorial un aspect engageant qui crée une heureuse alternance avec la sévère rigueur des notices.

En conclusion, une somme de plus qui joint l'utile à l'agréable et dont le monde héraldique est redevable à son auteur et à son éditeur, Le Léopard d'or.

Gaëtan Cassina



